

Frankenland

Illustrierte Monatschrift für Geschichte, Kunst, Kunsthandwerk,
Literatur, Volkswunde und Heimatpflege in Franken
Organ des Historischen Vereins Altbayerns.

Schaffner: Dr. Hans Walter, k. k. Hofrath, Kreuzenbühl a. M.
Druck und Verlag: K. Trübner, Buch- und Kunstverlag, Straßburg a. M.

Bezugsbedingungen: Ein Jahrgang (12 Hefen) Mk. 12.00, 6 Hefen Mk. 6.00, 3 Hefen Mk. 3.00. — Einzelhefte 25 Pf.
Für den Auslandbezug sind 10 Pf. für Porto
zusätzlich zu berechnen. Bestellungen sind an den Verleger zu richten. Der Preis für den Auslandbezug ist in der Regel höher.

Eine Geisterstimme zum Weltkrieg.

Von Hermann Hesse, dem Verfasser von „Siddharta“.

Von Dr. Wilhelm Ostwald.

II.

Gefüllte Weisungen. So sind die Befehle unserer
Väter für alle menschliche Zeit, so erhaben seine Gedanken
über die irdischen Sorgen des irdischen Lebens sind, so klar und scharf
ist sein Blick für die bewegten Verhältnisse seiner Zeit, und mit
welcher hellen, hellenheitlichen Klarheit er die Schicksalsfragen des
deutschen Volkes zu beurteilen. Zwei merkwürdige Beispiele dafür finden sich
in seinen Schriften aus dem Jahre, als Napoleons Stern nach dem furchtbaren
Sieg von Austerlitz im Jahre 1805 zu sinken begann. Er hatte es, in der
Einsamkeit der Betrachtungen über das Schicksal des kommenden Jahres anzuordnen,
die er gern in die Form eines Traktates oder einer kleinen Abhandlung. Wenn nicht
sonst ihm besonders in solchen, schweren Zeiten unentbehrlicher war, als die Stärke-
macht des alten und die Schwachheit des neuen Jahres durch ein geistreiches
Lichtstrahlen und durch das eine Mittelglied heiliger Waisensagen zu er-
weisen. Ja die Einsamkeit soll sich der Mensch in dieser Nacht besonders in
Kriegszeiten genügen und den furchtbaren Gang der Zeit beherrschen. Nicht
täglich soll er aber an den Sturz des Weltreiches denken, sondern in ruhiger
und ruhiger Besinnung sich setzen, in einer folgenschweren Zeit zu leben und
mitzuleben zu können durch Handeln oder Erleiden. Nicht nach seinem eigenen
Wandel soll er die Zukunft beurteilen, denn wenn die Erde bebte und die Ge-
schicke der Völker entschieden werden, kann der Willen des Einzelnen keine Wirkung
nicht in einem kleinen Garten, sondern nur auf dem ganzen Erdball haben.
Über über alle Statuten der Erde schaut die Zukunft vom Himmel mit Willen

von Erbenzungen herab, und wer sich hinaus in den geheimnisvollen Slang der Sternennacht verliert, dem ist es, als dränge die Naturwelt in die halb offene Jalousie weit ein und legte sich verschleiert in ihr nieder. Da erscheint denn dem Dichter in der ersten Nacht des höchstschmerzlichen Jahres 1813 ein wunderbarer Traum: Die Sternbilder treten in sichtbar Gestalt aus dem dunkelblauen Himmel hervor, und Mars, der Stern des Krieges, leuchtet als Gebieter der kommenden Zeit, aber das Bild des Fortales erscheint von Morgen und kein Stern weichen zu Füssen. Mächtig hängt kein Stern mit des Sphärenbüchsen des Himmels gesammelt und ruft die Höhe der Erde auf zum Kampf gegen die kommenden Weltgewalten der Zeit. Ein Sternbild nach dem andern geht auf, und alle sprechen sie in hoffnungreichen Worten von Hoffnung und Segen für die Zukunft. So groß das drohende Weltgeschick sich ausbäumt: es wird den Untergangten so wenig erschlagen wie die hochgehenden Wellen des Meeres den Beobachter am Ufer. Wohl ist das kommende Jahr noch verhüllt mit einer geheimnisvollen Dede, aber „wer greift, der ergreift; magst verständig den gesägten Donnerschlag über dem Haupte. Wer heißt, hat schon gesagt und sagt weiter.“ — Eine Weile verfährt sich dann der Himmel völlig, und nur der Kriegstern leuchtet gemüth weiter. Bald aber ist es, als trete sich der Abend und grise kein erhabener, niedrigste Hölle. Die aber blüht und glüht wie eine herrliche Frühlings- und Frühlingszeit, in der die Stunden weichen, weil sie so groß, und die Schmerzen lächeln, weil sie so klein sind. Fortales tritt als Sieger und König mit dem überwandenen Kriegstern auf der Brust hervor, ein Morgenrot glüht auf am Rande des Abends, ein zweites am Rande der Erde, die Sonne strahlt zwischen beiden auf, die Dede über der Zukunft des Jahres zerfällt: — und voll seliger Hoffnung sieht der Dichter in die kommende Zeit hinein. „Der Himmel gab mir, wie nach Zeichen seltener Auslegungen der Erde, und ich wendete mich, doch die Menschen so leicht die Hoffnung vergessen und die unsichtbare Seite des Abends und Gott.“

Das große Schreckensjahr 1813 brach an, und des Dichters Traum ward herrlich erfüllt: —

Ein anderes Traumgesicht von viel dunklerm Farben erscheint in der nachherigen Nacht des 18. Octobers 1814, als ganz ersten Male auf Deutschlands Bergen die Feuersfeuer der Erinnerung an die Krieger Schicksal entzündet wurden. Ein edler, deutscher Jüngling, der als Student für die Befreiung des Vaterlandes die Waffen ergriffen und auf allen Schlachtfeldern von Göttingen bis Paris gekämpft hatte, weil jede Karte ihn zu einem Wunden trieb, war schwerwundet heimgekehrt, nachdem der große Kampf nach Elba verboren war. Eine herrliche, mitfühlende Geliebte war die Seiner geworden, und am Abend des 18. October steigt er mühsam mit ihr auf einen Hügel vor seiner Vaterstadt. Er lebt in einem deutschen Kleinstaat, dessen armselige Regierung nach immer in erbärmlicher Furcht vor je jedem Zugungen des Kaiserthums jede Feier für den ersten Jahrestag der Völkerschlacht verboten hat. So will er denn wenigstens auf dem Berge der Nachbarländer die Himmeln der Freiheit ledern sehen. Die

Geliebte hinter den Brustblech, beim Schimmer der untergehenden Sonne unter einer schattenden Fichte auf weicher Moosbank sich einem ergußenen Schlämmey hingeben, sie will ihn dann zur rechten Stunde erwecken und ihn den leuchtenden Kreis der Feuer auf den Bergen mit einem Male zeigen. Kaum ist der junge Krieger eingeschlummert, da erfährt ihn ein Traum voll Schauder und Entsetzen: der alte Götias der Zeit hatte sich von der Kette, an die er in Elba gefesselt lag, losgeriffen und stand wieder mitten in Deutschland voll grimmer Herrschaft. Fürsten hockte er wider wie dieß, und die Völker trieb er eckernangelos wider vor sich her in's Verderben. Cochend und spottend ergrieffen die Truggefen wieder Befeh von deutlichen Städten und Ländern, das traurige Gefchick der Schwächten, Spione und Vaterlandsverräther kam wieder aus allen Höhlen hervor. Da sieht er die alten Hoffungsführten und ruft ihnen zu: „Wo ist Hilfe, wenn Deutschland verloren ist?“ „Doblen!“ ruft einer, — und siehe, da sieht er seltsame Luftschiffe gehen, und es gelingt ihm wunderbarer Weise in eines von ihnen zu gelangen, jedoch er das Vaterland wie in Kommetzelle unter sich ausgebreitet sieht. Das ganze Gland der Franzosenherrschaft erschaltet sich da wieder vor seinem Auge; und vertheilt wie ein Schweiß ist der Kaiser des Traumes aus Elba im offenen Tempel auf dem Throne, und deutliche Fürsten und Völker trennen halbigend zu seiner Krönung gezogen. Pflüßlich ertheilten geisthaft neben ihm die Weisheit der alten Feinigen von Hamburg und Bremen in den Wolken und rufen ihm hehnsachend zu, jetzt werde der große Kaiser die Hilfe sehen lassen, und alle Weiden und Schenken sollten sich auf Deutschlands Städte ergießen. — Da brüllen Löwen in einem Kößg unten im Thal; er erweckt und hält das Löwengehrill noch für fernes Kanonenknurren und die unterdessen entflammten Feuer auf den Bergen für die Godekstone eines Riesengeßtes und Höllengottes, die er an die Oberfläche hebt; aber jauch ist die Geliebte die Hande des Traumes von seinen Sinnen, er erseht in dessen Glüdegeßiß die herrliche Gegenwart, war die Raube des Traumes schmerzt ihn noch ein wenig. „In dieser Nacht, sagte die Geliebte, ist zu Deutschland ein einziger Tempel voll Glüde und Hlorlichter, — in dieser Nacht weinen ja alle Deutschen nur vor Freude, und auf allen Bergen wird gehört. Wacht du noch nicht?“

Jetzt hörte er wieder, wie in den Helligenschein des deutschen Volkes mit Andacht zu schauen, und hob mit seinem Händen jaglich die Hände der Geliebten zum Hiten und Schreien an, ohne es ihr zu sagen, was er lehrte und was er schmer; denn ihr Herz schlag und brönte abwärts in seinem.

Alsbald richtete er sich an sie auf und sagte: „Ja, Geliebte, diese Feuer werden einmal wie Feuerfäulen vor unseren Herzen stehen, und die neuen Siege sind nun leichter geworden, aber der Traum tut mir noch weh.“

Jetzt hörte er aus der Brust des Posthern tönen, und die Löwen brüllten, und er sah den wachsenden Mond an der Erde glänzend gesehen den Feuerbergen stehen; — da schlag sein Herz so gesund wie in einer Schlacht, und der ganze Traum war verüber.“

Im Herbst 1814 hat Jean Paul dies Frauenbild gezeichnet: — das Jahr 1815 kam, und der Hie Schenker der Zeit ließ sich wirklich von seiner Seite in Eile los. Wohl mochte auch in tapferen deutschen Herzen die lange Sorge aufliegen, ob die großmüthigen Helden der Schmach und Erniedrigung wiederkehren würden. Aber es blieb, Gott Lob, ein höheres Frauen, die Bräuerfläden der Leipziger Schlacht leuchteten dem Herrn Wäckerer voraus, und bei Waterloo brach das letzte Aufgebot der kaiserlichen Gottesgeißel zusammen, ehe es Deutschlands Strafen erreichte!

Leuchten die Bräuerfläden der Leipziger Schlacht nicht auch heute wie Kammernde Siegesfahnen vor unserm Herrn? Und wie schön, daß der träumende Selbsterlöser Kautschiff's hoch am Zinnament zur Rettung dahingelassen liegt? Eigenartig klingt diese Männerrede, geheimnismisvolle Mischung der höchsten Gattungsformel mit einem andern Ausspruch unsers Dichters: Die Frauenform besäßen das Land, die Engländer das Meer, — wie die Luft über beiden!

III.



ustrie. Dieses Interesse Jean Pauls für die Lustschiffahrt ist nicht nur gelegentlich und hat nicht nur den Wert eines Epigramms, vielmehr interessirte er sich ausgesprochen für die damals noch völlig problematischen Untersuchungen, obwohl schon früher, als man gewöhnlich annimmt, Lustfahrten auch zu militärischen Maßnahmsgesprochen benutzt werden sind, zum ersten Mal am 26. Juni 1794 in der Schlacht bei Mearns. Ofters finden sich bei andern Dichtern längere Ausführungen über die selbstveränderten Bahnen der Dampfschiffe; sollte man's aber glauben, daß er schon im Jahre 1801 ein ganzes Buch schrieb, in dem die phantastische Romantik und erhabene Schönheit des Luftschiffes ebenso farbenprächtig, reich und vielseitig zum Ausdruck kommt wie das entsprechende Frauen einer vernichtenden Katastrophe. Der Held in „des Luftschiffers Giansoggs Sechsd“ ist ein höherer Krieger, der vom Leipziger Feldherrn aus aufsteigt, um die schiffen besitzenden Länder zu befreien, und auf dem gepreßlich höchsten Broden eine Welle Kraft macht, dann hinausfährt über den Alpenwall ins Hübende und schimmernde Land Italia. Aber er hat auf seiner Reise auch kriegerische Erlebnisse anzusehen. So gelangt er zum Beispiel in den Bereich einer Festung, und zugleich wird die ganze Besatzung alarmirt, um gegen ihn vorzugehen. Er verhandelt mit dem Kommandanten, der ihn durch ein Sprachrohr anruft, durch herabgeworfene Briefe und flüchtet sich vor dem gesamten Geschick und dem unpopulären Geschicklichen nicht, doch vielmehr, die ganze Festung mit dreißigjährigen Soldaten zu befehlen, die er scherzhaft „Wächter“ nennt. Die ganze Scene ist leicht ironisch gehalten, und es kommt schließlich zu keinem Kampfe. Aber lang vor seinem schrecklichen Ende kommt der höher Luftschiffer in ein wunderbar kriegerisches Abenteuer hinein: er fährt von den Alpen her auf der Rückfahrt von Italien über das grüne, sonnenbeglänzte Schweben-

land, die Weisbenge grühen, der Nicker glüht, — alles um ihn ist hell und klar, aber ihn erfüllen lange Ahnungen, denn in der letzten Nacht hat er gemäunt, ein schwarzer Regen habe auf ihn und frage an seiner Hartigen Brust, um sich sein Herz herauszuschütten; sein Wind- und Wetterhörnlein schrie und tönte von selbst dazu und glühte wie von feurigem Lärm. Schon sieht er das Einrückender Mäuler auftragen und den Lärm, der ihm wie der ausgefrorenen Feigfinger des Todes vorströmt. Er hört von Ferner Donner rollen und meint, ein Gewitter werde sich um ihn entladen; — aber siehe, es ist Kanonendonner, und in der blaugrünten Rheinhöhe wogt die furchtbare Anschreibung des Völkerrückfalls. „Der Donner rollt immer lauter und toller herein, und doch stehen die weißen Wettergebirge noch so niedrig am Himmel. — O Teufel, er kommt aus einer Schlacht! — Selbstgeschossen sprengen über Hügel, — Combate rennen, — ein Dorf brennt als Wochfeuer, — in einem Garten sey ich tote Pferde, und ein Rind trägt einen abgerissenen Hirn fort.“

Nun sey ich die Ebene und die Rauchkumpen, die die brennende Hölle aufsteigt. Wie reich hingeläutet! Mein Wind läuft gerade über das dunkle, breite Sterbende der Wälder; und da will ich mich in den erglänzten Schwaden festes und mühsames wie der eunde Mensch. — Ich höre nur die dumpfen Hüpfschläge, wovon der Tod sein Schlachtreich trifft, aber noch keine Stimmen. — Ringsum im Himmeln liegen die Gewitter des Himmels ruhig an der Erde und schauen gerührt zu, wie sie aufstehen und auch in die Schlacht gehen. — — — O, wie hoch ist sein gewi Minuten der Jänner geworden.

Unmöglich! — — —

Ein Windstoß warf mich plötzlich mitten über die weilige Rauchhöhe voll Waffenglanz; ich riß die Luftschleier auf und begrub mich in den Dampf, worin nur das Wellenrauschen des Todes seine heiligen Silberblitze auf- und gahat. — Ich war nicht nahe und tief genug am Blasen der Bajonette — am Feuerregen des Geschüßes — am Vortragen auf der Erde, an den Stimmen der Pein — an der weißen Gefahr des Verblutens. — Nur die sanfte Musik, die Heroldin des Besizers aus Liebe und der Erde aus Freude machte unten im Jänner sprechen wie ein Echo, und die Hauptseite der Kantonsen schlug mit Größtchen in die weichen, guten Erde, und die Trummelwirbel des Heinen Geschüßes gingen fort. — O Gott! — Der Schmerz ging drunter auf und ab und trat unsere Geschüßer mit Hühen und begrub den Lärm nur unter Sterbende, — mein Herz zöhrte, — da hört ich das Wischern der guten, ungeschuldigen Pferde. — Jetzt ward auch ich von der Welt gepußt. — Denn ich bin ja auch einer von denen da drunter, — und schlauberte grünerig und gerade alle Geschosse, die ich hatte, auf die ringende, vom Erblichen eines bösen Weibes zum Kommi-Wachstum untereinander geschüttelte Masse. — — Möge ich nur kein ungeschuldiges Pferd getroffen haben! —

Da heb mich der Bewußtseinsriß plötzlich ins hohe Klare hinauf.

Wie glühte die Sonne in ihrem stillen Himmeln so ruhig und hell über der schmalen trüblichen Hölle, als wären die Kriegsfeuer der Menschen nur trauke,

fliegende Staffeln vor ihrem großen Vize." — Eine Welle greift er nach all diesem Grauen voll Entzücken des freubeglühten Landeshochwäld zu seinen Füßen, vom glitzernden Rhein über die sonnenbeglückten Alpen bis zu den himmelsternen Märchern des Nord Plans. Aber jetzt erhebt sich plötzlich eine neue Schlacht voll graufiger Schrecken und Erhabenheit um ihn, der Kampf der Elemente in der Luft. Ein furchtbares Gewitter räumt sich um ihn auf, und er erkennt, daß er mit dem im Schladtgewühl befehdigten Luftkühn ihm nicht entrinnen kann, — Ein göttlicher Traum soll Wahrheit werden.

Jetzt trägt mich ein Windstich ganz nahe vor die göttliche Klangwelt. Über ihnen arbeiten die Wellen lauter als der Strom, die schwarze Wellen schlangt hinter mir ringelt sich auseinander und glüht und schillert schon neben mir im Ofen. — Der Sonnenwagen geht schon tief im Abendroth. Die Ringe die Wellen der Flammen überall: um die Sonne, um die Hielappeln, um den geräuschlosen Rhein und um die giftige Welle, und ruhen mit aufgeschlagenen Flügeln an den grünen Alpen aus. — Ich glaube, ich soll heute sterben; das große Gewitter wird mich kosten. So heul' ich gern, Beschützer über mir; vor dem Angriß der Berge und des gewaltigen Flusses weiche gern mein Geiß aus der bestimmenden Hülle und flieg in den weiten, freien Tempel. Ich drück die leuchtende Stunde und die göttliche Welt noch einmal ans brausende Herz, und dann zerbroch es, wozu es will!

O, wie schön! Im Regen rauschen Donner und Platon, und auf ihrem Hügel hat der Regenbogen ein großes, silbes Torbogen, ein leuchtender Ring der Zweigen aus Juwelen. — Die warme, laute Sonne glänzt nicht voll von den Gewitterwolken. — Nach kommt die goldgrüne Alpen ihre Kraft, und herrlich arbeiten die Lichter und Klänge in dem auseinander geworfenen Welt der Schwelz durcheinander: Städte sind unter Wellen, Märcher voll Glanz, die gründe voll Dampf, Wälder heiser; und Höhe, Wundstraßen, Schnee, Trupfen, Wellen, Regenbogen besetzen zugleich den unendlichen Raum.

Jetzt schaut ein Wellenrausch vor der Sonne; noch ist ich ein dem Gewitter mit dem Wäldern, dessen Thar nicht überwinden, am purpurnen Wölkung unter weißen Rindern, und ein himmelstern trinkt an seiner Siegel den Wundtrauf. — Wie lebt die Welt im Starme des Geistes! — O, die schwarze Welle ist an der Sonne! — Das erhabene Land wird ein Rindhorn von Rindengöttern, und nur die weißen, hohen Gypssteinen der Wälder klagen noch laut. —

Ich bin geschieden von der Welt. — Die unendliche Weltweite überdeckt die Schwelz und alles. — Unter dem schwarzen Reichentuch regnet es laut unten auf der Erde. — Es fligt lange nicht und flögert flüchtlich. — Sterne quillen eben heraus, und mir ist, als schwebten ihre matten Spiegelbilder als silberne Kloden auf dem blauen Grund. — Ja, — der Wind heul um und treibt mich mitten über die flammende gefüllte Wäld, deren Urzeit schon glänzt. Wie lächerlich, unter der Welle werden noch Berggipfen im lauten, goldenen Wundschreie stehen.

Rein Nil, nur Schelle! — Aber ich merke, die Welle greift mich zu sich. Ach! — Jetzt weilt ich auf einmal plötzlich ein großes Gewitter über mir; beide schlagen denn gegen einander, und eines greift mich, jetzt verfluch ich's! — Bis auf die letzte Schlagminute sprech' ich; vielleicht wird mein Tod nicht gesühnt.

Nun gerathen denn die Gaben der Gewitter aneinander und schlagen sich. — Wie höllenstimm! — Ohe! — jetzt riß es meinen Charentenrock in den fremden Aermeln hinauf! — Ich sehe nicht mehr. — Was ist das Leben, — die trigen hochdenkenden Menschen drinnen sagen jetzt gewiß zu Gott, und die Erbärmlichen werden gewiß jedes vernachlässen bei meinem Urdichnen. — Wie es hinauf und hinauf schlägt. — — Himmel, der heutige Tag hat ja mich und mein Herz klar geträumt; er soll auch ganz wahr werden, und ich will jetzt mit meinem Schrecken ruhig ins Welter klopfen wie ihr Regent drinnen im Don Juan, und den Heuchlern auf dem Boden den Abbruch des jüngsten Tages weismachen — —

Ein kilometerweiter Schlag! Im Rheinfell zu Schaffhausen liegt die geschlagte Kugel, die Wundel und der kahne Pilot zur Erde. „Sein rechter Arm und sein Mund waren weggerissen, das Horn zum Teil gelbemolzen, seine langhängenden Augenbrauen auf den hohen Nagenstocken hoch weggehrammt und sein Gesicht sehr gering vergogen; alles andere aber unversehrt.“ —

Aber nicht hier nicht die erhabenen Schauer von Schönheit und Staunen, die übermenschenliche Kraft, die hebrische Selbstaetheit und den alles überwindenden majestätischen Lebensmut, der in den Herzen unserer Crystallenen Narinnen mag, wenn sie vor den schimmernden Schnee- und Eischneewänden der Alpen über den Farnschlünden Selbste freizeu und das Böllernlagen unter sich wie einen wüthenden Umstehenden bilden, oder wenn sie im nördlichen Höllenfeld der verheerlichen Elemente über den klingenenden Wellen des Meeres nach den unangewandten Säßen des Seelches verflohen?





13 Artikel wider Fürstbischof Julius Echter von Wieselbrunn.

Von

Dr. Friedrich Goltzer, s. Jn. im Exil.



Die Nachwelt sieht staunend vor den Werken, die ein Großer geschaffen, die Niemand hervordrängen nicht, sie freuet und groß und heugt unter der Last, die sie für ihren Herrn getragen. Was Niemand's die Rechte, wenn der Ehr, der Ehr, für Freigebenen schaff? Was haben sie von ihrem Herrn Ehrgeiz und Ruhm, was anders als die Laster, was anders als ein Schwelgerecktes Brot und hartes Lager! Ihre Kinder und Knechtelster und all die süßgeborenen Geschlechter mögen sich selber schaffen, was ihnen über des Lebens Nothdurft verlangt, nach all dem schönen Reimert des Lebens, das für die Gatten ist, für die Herren, nicht aber für die Hungerröden, für die Rechte. Wie im Kriege mit dem Hute von Tausenden des Lebens und die Zukunft eines Volkes vertheidigt und gerettet wird, so im Frieden des Landes Ehrgeiz und Wohlthat durch den Schwelch des gemeinen Mannes. Das trägt er wie ein unabwehrbar Verhängnis, unwillig zwar, doch ehrenchtig. Doch geht sich gar selblichen die selbliche Not, so trägt er's nie und nimmer.

So stand's unter Fürstbischof Julius von Würzburg. Er war der bedeutendste Bischof und Fürst auf dem Stuhle des heiligen Kilian. Mit eifriger Energie hat er den allenthalben im Hochstift üppig wuchernden Geist des Protestantismus unterdrückt und die Gegenreformation sorgfältig durchgeführt, mit weitem Eifer im kleinen Lande in der Julius-Universitäts, dem Julius-Spital und den vielen kleinen Kaiserin Hospitälern Seiten der Wissenschaft und Wohlfahrtspflege geschaffen, die noch heute, nach mehr als drei Jahrhunderten, das Lob ihres großen Gründers finden. Bischof Julius ging eben daran, die Würzburgs Universität zu erneuern, da erließ die Kaiserhofft zu Frankfurt in 13 Artikeln beim Fürsten und kleinen Reichthum Befehl und Verordung: Er solle die vertriebenen Pflichten seiner Verfassungen auf dem höchsten Stuhle gegenüber Volk und Adel setzen, die geistlichen Räte und Jesuiten abschaffen, Präbenden und Katholiken annehmen, das Jähren aufheben, nicht fremde Priester ins Land ziehen, vor allem aber die Frucht der Hofhaltung mindern und die großen Reizen unterlassen, damit